

Pater Emmanuel Dürr 1944–2008

Ansprache beim Requiem für P. Emmanuel Dürr OFM
am 16. April 2008 in Fulda auf dem Frauenberg

P. Provinzial Hadrian Koch OFM



Wir sind in der Mitte der Osterzeit. Die Texte der Liturgie werden nicht müde das Unglaubliche zu verkünden: Der Herr ist von den Toten auferstanden! Die Frauen am Grab brachten die Botschaft. Petrus und Johannes machten sich auf den Weg, der eine sah nur, der andere sah und glaubte. Maria Magdalena und Thomas wollten berühren, nicht nur sehen, nicht nur glauben. Den Emmausjüngern brannte das Herz. Und von der verschreckten Gemeinde in Jerusalem wich die Trauer der Freude: Wir haben den Herrn gesehen!

Plötzlich war das Leben die alles bestimmende Realität. Der Tod schien seinen Stachel verloren zu haben und seines Sieges verlustig gegangen zu sein; fast spöttisch spricht der Völkerapostel darüber.

Aber bricht diese Ostereuphorie nicht vor jedem Sarg zusammen, und erstirbt nicht an jedem Grab das Ostergelächter? Wie war das denn mit Stephanus, der zu Tode gesteinigt wurde – auf Befehl genau des Mannes, der sich später über den Sieg des Todes lustig machen sollte? Wie war das mit den ersten Zeugen der Guten Nachricht vom Leben, das stärker ist als der Tod, die dem Schwert zum Opfer fielen, den wilden Tieren vorgeworfen wurden, die gefoltert wurden um abzuschwören? Bis auf den heutigen Tag werden Boten und Zeugen des neuen Lebens verfolgt, gefoltert und getötet, weil sie den Sieg des Lebens über den Tod verkünden, den Triumph der Opfer über die Mörder, die letzte Gerechtigkeit über alle vorletzte Anmaßung und Gewalt.

Aber bleibt nicht der Zweifel, ob der Tod nicht doch wirklicher ist als das Leben, die Auferstehung? Es ist der Glaube, der uns dahinter schauen lässt; hinter die Wand, die den Augen des Leibes den Blick in die Zukunft verstellt. Es ist der Glaube, an dessen Horizont ewiges Leben aufleuchtet; nicht als eine endlose Verlängerung des Hier und Jetzt, sondern als das verheißene ‚Heute Gottes‘. ‚Heute, wenn ihr seine Stimme hört‘; dieses ‚Heute‘ erklingt immer wieder in der Hl. Schrift. Es erklingt am Anfang eines jeden Lebens – und es ertönt am Ende als der endgültige Ruf in die Gegenwart Gottes, bei dem es keine Vergangenheit und keine Zukunft gibt.

In einer großartigen Vision wird der Seher von Patmos dieses Blickes über den Horizont hinaus gewürdigt. Wir haben es eben in der Lesung gehört: Erde und Himmel, wie wir sie kennen, sind geflohen. Nur Gott und die Toten erfüllen die Szene, und es geht nur um das Buch des Lebens und die Werke der Menschen, um das, was jeder aus dem Geschenk des Lebens gemacht hat. Und in der Verheißung des neuen Himmels und der neuen Erde geht es um das, was Gott in seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit bei jedem hinzufügt als das letzte und entscheidende Steinchen im Mosaik seines Lebens. Seine Liebe ist die alles verwandelnde Kraft, die auch Bruchstücke und Scherben zum Leuchten bringt, damit der Mensch als das Bild Gottes vollendet werde. Der, der uns richtet, richtet uns auf, er macht was krumm ist wieder gerade, er wandelt Schuld in Vergebung und Angst in erlöste Freude. Das ist die Antwort auf alle menschliche Suche nach Glück und Erfüllung, die in dieser Welt immer nur Verheißung sein kann.

Und die verwunderten Worte, die die beiden Männer in leuchtenden Gewändern an die ratlosen und erschrockenen Frauen richteten, gelten heute auch uns: Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Diese Worte stellen unsere Denkgewohnheiten auf den Kopf, und unsern Glauben auf feste Füße.

Unser Bruder Emmanuel ist daheim, wir sind unterwegs. Er ist angekommen. Für ihn ist das Buch des Lebens aufgeschlagen worden von dem, der das Leben ist, und der gekommen ist, damit wir das Leben haben, und es in Fülle haben. Unser Bruder Emmanuel lebt – anders als wir – ohne die Angst sterben zu müssen, ohne die Dunkelheit des Zweifels, ohne die Bedrängnisse und Grenzen, die jedes menschliche Leben begleiten und säumen. Blättern wir ein wenig im Buch des Lebens, und verweilen wir einen Augenblick auf den Seiten, über denen Gottes Verheißung steht: ‚Leben für Emmanuel‘.

P. Emmanuel wurde am 12. August 1944 in Uznach, im Kanton und in der Diözese St. Gallen geboren. Am Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel wurde er auf den Namen Josef Jakob Benedikt getauft. Als Josef erst drei Jahre alt war starb sein Vater, der ebenfalls Josef hieß, und der Koch von Beruf war. Josef wurde mit seinem 15 Monate jüngeren Bruder Pius von seiner Mutter Christina, und bis zum Schuleintritt auch von deren Mutter großgezogen. Die Mutter starb nach langer und schwerer Krankheit 1970.

Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule trat er ins Kollegium Maria Hilf in Schwyz ein, wo er 1966 die Matura ablegte. In Deutsch, Latein und Griechisch mit der Note 1, Philosophie, Geschichte und Naturgeschichte mit der Note 2.

Im Herbst desselben Jahres trat er ins Priesterseminar St. Luzi in Chur ein. Das Theologische Abschlusszeugnis aus dem Jahre 1973 trägt neben der

Unterschrift des Rektors auch die des damaligen Bischofs von Chur, Johannes Vonderach.

Da er sich damals – so steht es in seinem Lebenslauf – nicht dazu entschließen konnte, die Priesterweihe zu empfangen, blieb er im Priesterseminar in Chur, und war dort bis 1977 als Bibliothekar angestellt. „Daneben“, so schrieb er in seinem Lebenslauf im Juli 1979 an den Provinzial in Fulda, „betätigte ich mich als Pastoralassistent in der Krankenhauseelsorge. Vom Herbst 1977 bis zum Januar 1979 war ich Novize in der Kartause Marienau in Bad Wurzach. Da es sich immer deutlicher zeigte, dass die eremitische Lebensform nicht meine Berufung ist, ging ich dort weg.“ Und er fügt hinzu: „Seither bin ich Gast im Franziskanerkloster Wangen, wo ich den Eindruck gewann, dass die Lebensform der Franziskaner für mich eine realisierbare Möglichkeit für ein Leben im Dienste Gottes und der Kirche ist.“

Die Lebensform der Franziskaner als eine realisierbare Möglichkeit, so nüchtern ist Urteil und Entschluss des 35-jährigen, dem der Dompfarrer von Chur im Pfarramtlichen Leumundszeugnis ein ‚gesundes Urteil und einen klaren, von Phantastereien unverdorbenen Menschenverstand‘ bescheinigt. Am 29. September 1979 wird Josef hier auf dem Frauenberg eingekleidet und behält seinen Ordensnamen aus der Kartause bei.

Die folgenden Jahre lebt Emmanuel in Wangen. Am 3. Oktober 1982 legt er hier auf dem Frauenberg die Feierliche Profess ab. Anschließend absolviert er in Münster die Pastoralausbildung und wird am 20. März 1983 in unserer Pfarrei St. Bonifaz in Mannheim vom Freiburger Weihbischof Dr. Paul Wehrle zum Priester geweiht. In Erinnerung daran haben wir vor einem Monat mit ihm zusammen seines 25. Weihetages gedacht.

Bis 1988 wirkt P. Emmanuel als Seelsorger in unseren Klöstern Wangen und Marienthal. Im Oktober wird er als Provinzbibliothekar und Beichtseelsorger auf den Frauenberg berufen, von wo aus er die Bibliotheken der verschiedenen Klöster betreut. 1992 wird ihm zusätzlich das Amt des Provinzarchivars übertragen.

Nach einem dreijährigen Aufenthalt in Wangen (2001 bis 2004) kehrt er erneut auf den Frauenberg zurück, wo er zu den anderen Tätigkeiten auch die Seelsorge im Herz-Jesu-Krankenhaus übernimmt. Obwohl sie ihm durch körperliche Belastung zunehmend schwerer fiel, hat er diesen Dienst an den Kranken und Sterbenden mit Liebe und Geduld verrichtet. Einige Jahre betreute er an Sonntagen den Wachtküppel in der Rhön.

Wer würde beim Tod eines Bibliothekars und Archivars nicht an Umberto Eco's Roman ‚Der Name der Rose‘ denken. Dort heißt es: „Seht, Bruder William“, erklärte der Abt, „um das große und heilige Werk zu verrichten, das diese Mauern krönt, haben gottesfürchtige Männer jahrhundertlang arbeiten müssen, und während der ganzen Zeit haben sie eherne

Regeln befolgt. Die Bibliothek ist nach einem Plan entstanden, der allen Beteiligten dunkel geblieben ist in all den Jahrhunderten, keiner der Mönche war je befugt, ihn zu kennen. Allein der Bruder Bibliothekar weiß um das Geheimnis, er hat es von seinem Vorgänger erfahren und gibt es weiter an seinen Adlatus (Gehilfe), damit, falls ein plötzlicher Tod ihn heimsucht, die Bruderschaft nicht dieses kostbaren Wissens beraubt wird. Doch beider Lippen sind durch das Geheimnis versiegelt. Allein der Bibliothekar hat das Recht, sich im Labyrinth der Bücher zu bewegen, er allein weiß, wo die einzelnen Bände zu finden sind und wohin sie nach Gebrauch wieder eingestellt werden müssen, er allein ist verantwortlich für ihre sachgemäße Erhaltung“ (Der Name der Rose, Umberto Eco. 1982. S. 53).

So ist natürlich keine unserer Bibliotheken, auch nicht die des Frauenbergs mit ihren ca. 140.000 Bänden. Aber etwas Geheimnisvolles unwittert wohl jeden Bibliothekar und Archivar, der sich in der Vergangenheit bewegt, wie es vielen anderen nicht einmal in der Gegenwart möglich ist. Und doch ist dieses kostbare Wissen, von dem der Abt in Umberto Eco's Roman spricht, in unserem Fall mit Emmanuel gestorben, denn mit jedem Mensch, der stirbt verschwindet eine ganze Bibliothek. Um geheimes Wissen ging es nicht. P. Emmanuel hat zu Lebzeiten vielen Menschen reichlich und gern von seinem Wissen vermittelt. Eine Führung in der Bibliothek, bei den Handschriften und Wiegendrucken machte aus dem sonst eher stillen Bruder einen gesprächigen und gelehrten Fachmann, der über seine Bücher wie von seiner Familie sprach.

Bis tief in die Nacht brannte oft das Licht in der Bibliothek. Manchmal war er über seinen Büchern eingeschlafen, oder das Telefon schreckte ihn auf zu einem Gang an das Bett eines Sterbenden im Herz Jesu Krankenhaus. Besonders hier war er zu bewundern, denn das Laufen machte ihm große Schwierigkeiten und Autofahren war ihm durch seine Sehschwäche nicht möglich.

Am Montag letzter Woche nahm P. Emmanuel an der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Ordensarchive (AGOA), deren Vorsitzender er war, in Bad Honnef teil. Am Dienstag feierte er im Kreise seiner Kolleginnen und Kollegen mit Kardinal Meissner den Gottesdienst. Am Donnerstag, auf dem Heimweg verstarb er spätabends auf dem Hauptbahnhof in Frankfurt/Main an plötzlichem Herzversagen. Bruder Tod hatte ihn angesprochen und ihn auf dem letzten Wegstück zur Heimat begleitet.

Das alles mag im Buch des Lebens stehen unter der Überschrift: Leben für Emmanuel. Für Gott ein offenes Buch. Für uns bleibt das Geheimnis, das einen Menschen zu dem macht, der er ist. Und es bleibt die Ahnung dessen, was zwischen den Zeilen dieses Lebens stand. Jeder von uns wird es in der Begegnung mit P. Emmanuel anders erfahren haben.

Das Leben unseres Bruders hätte selbst ein Buch sein können, so viele Geschichten und Episoden wusste er zu erzählen. Ich bin sicher, dass wir

seine Geschichten immer wieder einmal erzählen werden und uns dabei an ihn erinnern: an einen klugen und liebenswürdigen Bruder, an einen selbstbewussten Eidgenossen, der seine Heimat liebte und stolz auf ihre Geschichte war, an den Priester und Seelsorger im Krankenhaus, der es verstand die Menschen zu trösten und zu begleiten. Seine Führungen in Bibliothek, Kloster und Kirche hatten ihren eigenen Charme, und sein Humor zeugte von einer herzlichen Wärme, die mit dem Leben und seinen Kuriositäten versöhnen konnte.

So lebendig, wie er uns jetzt vor Augen steht, werden wir ihn nicht im Gedächtnis bewahren können. Nicht nur sein Sarg wird mit Erde zugedeckt. Auch unser Alltag wird nach und nach eine Decke über diesen Augenblick des Abschieds ziehen. Darum soll es uns trösten, dass seine Seiten im Buch des Lebens bei Gott aufgeschlagen bleiben, und dass wir den so Lebenden nicht bei den Toten suchen müssen. Selbst wenn unsere Trauer einen Ort braucht – ein Grab, einen Friedhof – unser Glaube, unser Hoffnung und unsere Liebe leben von der Verheißung Jesu: ich lebe und auch ihr sollt leben. Ich gehe voraus, um euch eine Wohnung zu bereiten. Wir wissen uns verbunden mit denen, die von uns gegangen sind, und wir bekennen die Gemeinschaft der Heiligen.

An diese Verbindung zwischen Himmel und Erde mag uns der zweite Taufname von Emmanuel ‚Jakob‘ erinnern. Von ihm heißt es in Gen 28,11f: Er (Jakob) kam an einen bestimmten Ort, wo er übernachtete, denn die Sonne war untergegangen. Er nahm einen von den Steinen dieses Ortes, legte ihn unter seinen Kopf und schlief dort ein. Da hatte er einen Traum: Er sah eine Treppe, die auf der Erde stand und bis zum Himmel reichte. Auf ihr stiegen Engel Gottes auf und nieder. Und siehe, der Herr stand oben und sprach: Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks.

Für Emmanuel war dieser Ort der Hauptbahnhof in Frankfurt, der Stein eine Bank auf dem Bahnsteig. Sein Traum – die Wirklichkeit des neuen Lebens dort, wo es weder Klage noch Trauer gibt.

Am Ende der Jakobsleiter, auf der die Engel des Trostes, der Erinnerung, der Trauer, der Freude und der Heimholung auf und niedersteigen, wartet Gott selbst auf uns.

Wir nehmen Abschied von unserem Bruder Emmanuel. Er war uns nur geliehen. Wir alle sind einander nur geliehen. Ein Tag wie dieser macht es uns deutlich. Er öffne uns das Herz, dass wir verstehen.